

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Unsere Heimat 1956

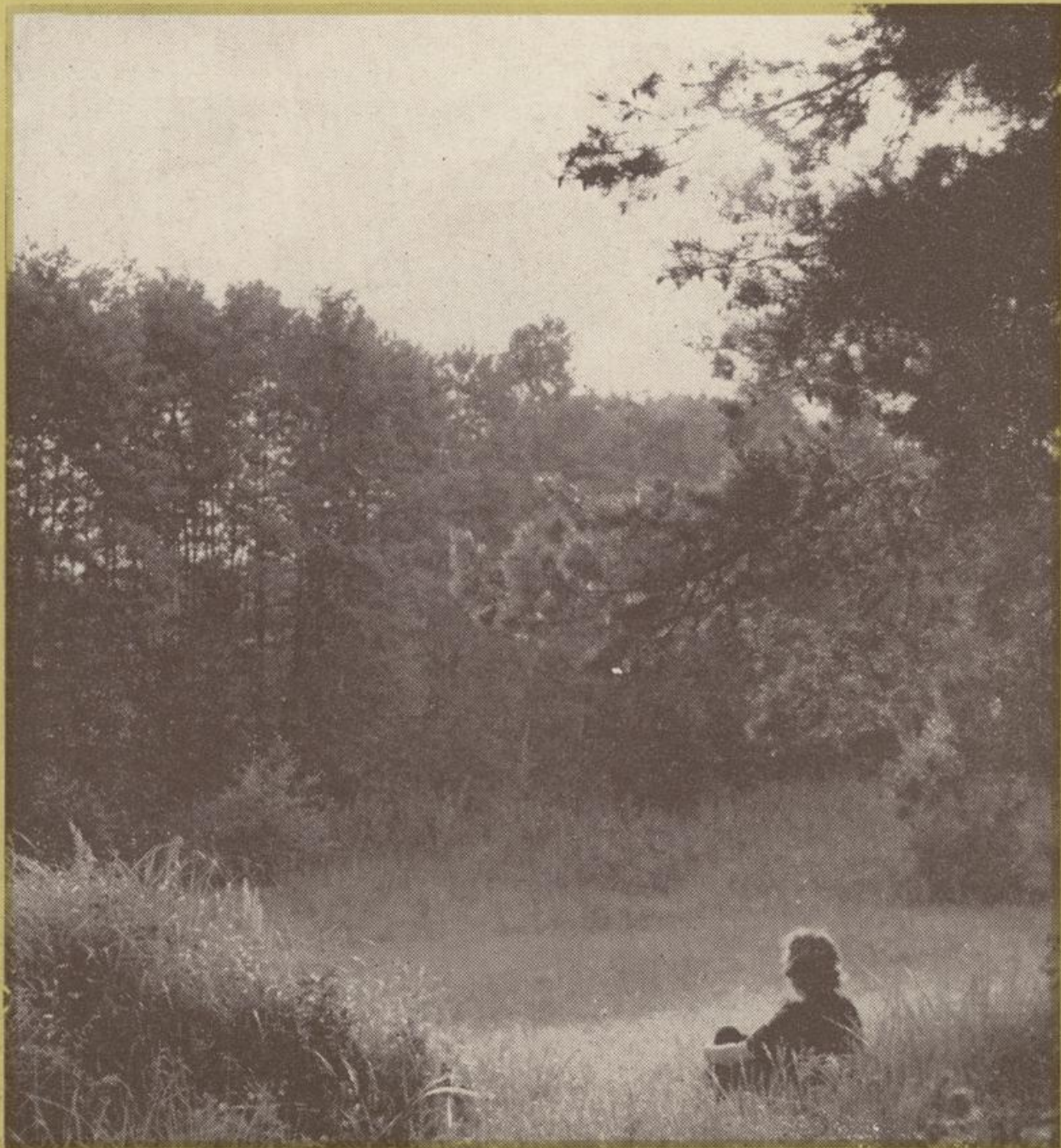
6 (1956)

Sondanner

Unsere

HEIMAT

Blätter aus der Prignitz



2. Jahrgang

1956

6



Havelberg, Dom

Wanderzeit

Der Sommer ist da. Zwar hat er für den schaffenden Menschen, vornehmlich auf dem Lande, die Fülle der jetzt nicht abreißen Arbeit in Feld und Flur, aber er hat doch auch sein Locken zum Ausfliegen, zum Wandern, Reisen, Zelten.

Möge er jedem Werktätigen, und sei es nur für einen Tag, das Erleben eines Ausflugs oder einer gemeinsamen Fahrt schenken! Möge er vor allem der Jugend in Ferienlagern und auf Wanderungen die Freude an der Natur, die Liebe zur Heimat ins Herz pflanzen!

Es ist schön, in einer Waldlichtung zu sitzen, wie es unser Titelbild zeigt, und hineinzuschauen in die Fülle des Lebens, die sich in der Stille offenbart, es ist beglückend, auf unsern Berggipfeln zu stehen, über unsere Seen zu kreuzen oder vor den Stätten der Geschichte und der heimatischen Kultur nachzusinnen über das Schaffen der Väter.

Unser heutiges Heft soll ein Wegweiser hinein in die Prignitz sein. Wir haben aus Raumgründen die einzelnen Stationen der Wanderrouten nicht ausführlich behandeln können, aber unsere Zeitschrift bemüht sich seit ihrem Bestehen, das Vertiefende und Gründliche zu geben.

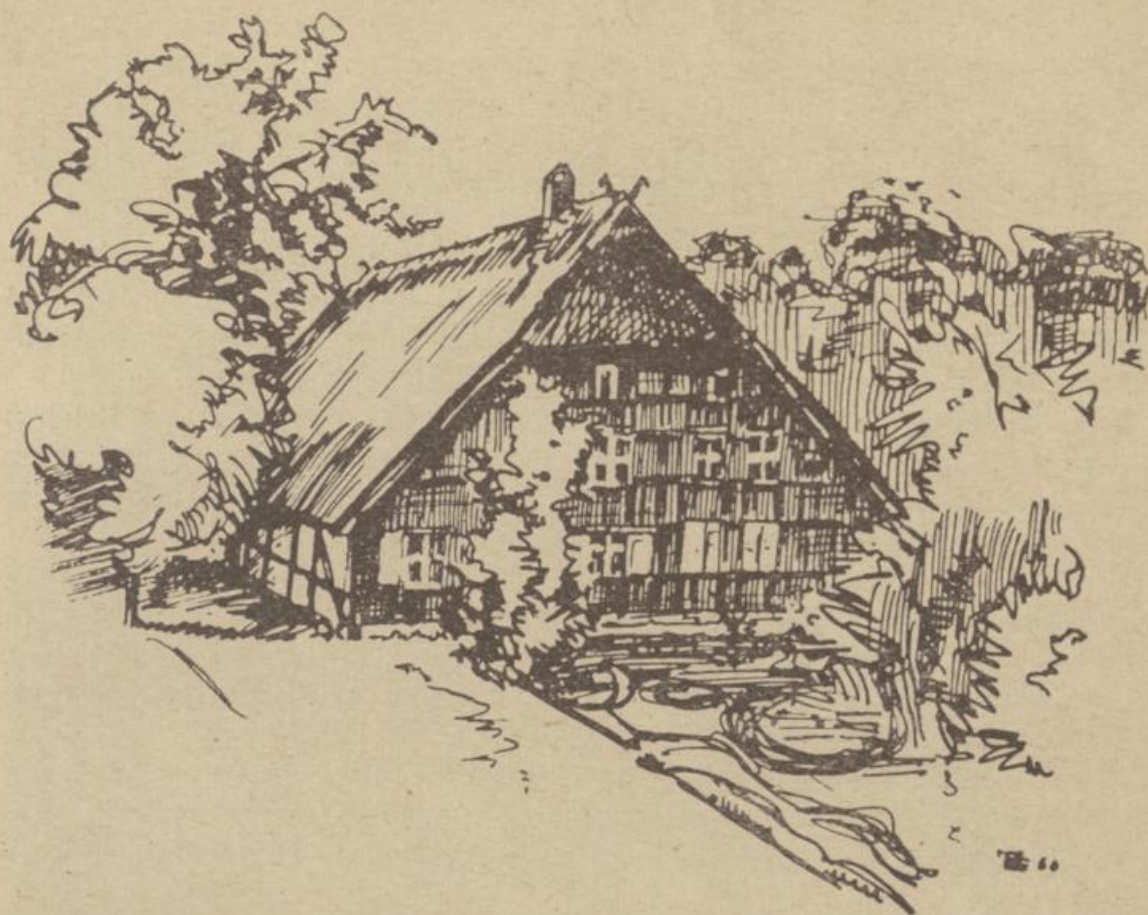
Ausfahrt

Berggipfel erglühen,
Waldwipfel erblühen,
Vom Lenzhauch geschwellt.
Zugvogel mit Singen
erhebt seine Schwingen,
ich fahr' in die Welt.

Mir ist zum Geleite
in lichtgoldnem Kleide
Frau Sonne bestellt;
sie wirft meinen Schatten
auf blumige Matten,
ich fahr' in die Welt.

Mein Hutschmuck die Rose,
mein Lager im Moose,
der Himmel mein Zelt:
mag lauern und trauern,
wer will, hinter Mauern,
ich fahr' in die Welt.

Victor Scheffel



Zeichnung: H. Seiler

Bauernhaus in der Lenzener Wische

PAUL SCHEER

Lenzen als Wandergebiet

Ich möchte zunächst feststellen, daß in diesem Jahre in Lenzen keine Möglichkeit zum Übernachten von Wandergruppen besteht. Unser Internat, das bisher zu diesem Zwecke zur Verfügung stand, ist in den Ferienmonaten dieses Jahres anderweitig belegt. Ein Passierschein, ausgestellt von der Kreispolizeibehörde, ist nach wie vor erforderlich.

Unter Denkmalschutz stehen: der Stumpfe Turm und der Burgturm. Zur Besichtigung durch Wandergruppen empfehle ich: das Heimatmuseum der Stadt Lenzen, das Diorama der Schlacht bei Lenzen 929 (Führung durch Museumsleiter A. Grüneberg, Hamburger Straße 43, nach vorheriger Anmeldung), den Rudower See, den Reiherhorst am Rudower See, das Hünen-

grab bei Mellen, das Naturschutzgebiet von Gadow mit seinen Rhododendren, Duglasien und zahlreichen ausländischen Bäumen, Führung durch Forstmeister Adolph, die Judenklemme in Eldenburg und das Dorf Mödlich (Niedersachsenhäuser, Kirche mit altem Taufstein und Altar, Denkstein von Gysel van Lyr), Lanz mit den Jahnstätten. Für Wandergruppen mit Fahrrädern wäre ein Fahrt nach Dömitz (Zitadelle, Fritz Reuter) zu empfehlen.

Wanderwege:

Wanderung um den See: Chaussee Richtung Mellen, an der Gasanstalt vorbei, gleich hinter Kilometerstein 0,8 rechts von der Chaussee abbiegen, Waldweg, über den Hechtsfurt, vor Forsthaus Rudow rechts abbiegen und am Rande des Hochufers weiterwandern. Der Weg ist stellenweise nur ein schmaler Ackerrain, weiter durch den Hochwald immer am See entlang, Reiherkolonie, zahlreiche Quellen, Nordufer des Sees bei Leuengarten. Hier beste Gelegenheit zum Baden, Zelten und Abkochen. Auf dem südöstlichen Ufer des Sees Rückwanderung nach Lenzen (Hassensteinweg).

Nach Mellen: Wanderung zunächst wie oben. Vom Nordufer des Sees weiterwandern am Ufer der Flut (Abfluß des Rambower Sees) entlang, vorbei am Kaninchenhaus und an den Nausdorfer Torflöchern nach Nausdorf, weiter am Rande des Hanges entlang nach Rambow und Mellen (Wassermühle), von hier zur Chaussee und zum Hünengrab. Auch Busfahrt.

Nach Eldenburg: Chaussee (3 km). Die Judenklemme befindet sich auf dem ehemaligen Gutshof. Rückwanderung nach Lenzen am besten durch den Park nach Seedorf, durch die Wiesen am Ufer der Löcknitz entlang nach Bäckern, dabei Blick in die Wische und auf den Höhbeck. Von Bäckern kann man wieder die Lenzener Chaussee erreichen, oder man kann auch über den Ziegelhof nach Lenzen wandern.

Nach Mödlich: Chaussee bis Dorfeingang, hier links ab zum Elbdeich, der zugleich Dorfstraße ist. Besonders schön zur Zeit der Obstblüte. In der Kirche Gedenktafel für Gysel van Lyr, sein Grab neben der Kirche, Taufbecken und Altar sind beachtenswert. Schlüssel im Pfarrhaus. Pfarrer Noack ist Kunstmaler (Motive aus der Wische und der norddeutschen Heimat).

Nach Gadow: Entweder Busfahrt, sonst alte Poststraße durch den Wald (zwei Stunden) nach Lanz (Jahnstätten). Gleich hinter dem Dorfe Fußweg durch den Wald nach Gadow.

Nähere Auskunft erhalten die Führer der Wandergruppen bei unserem Museumsleiter A. Grüneberg und auch bei mir, Jahnstraße 21.



Foto: Wilhelm Mertens.

Lenzen, Ausgang zum Burghof

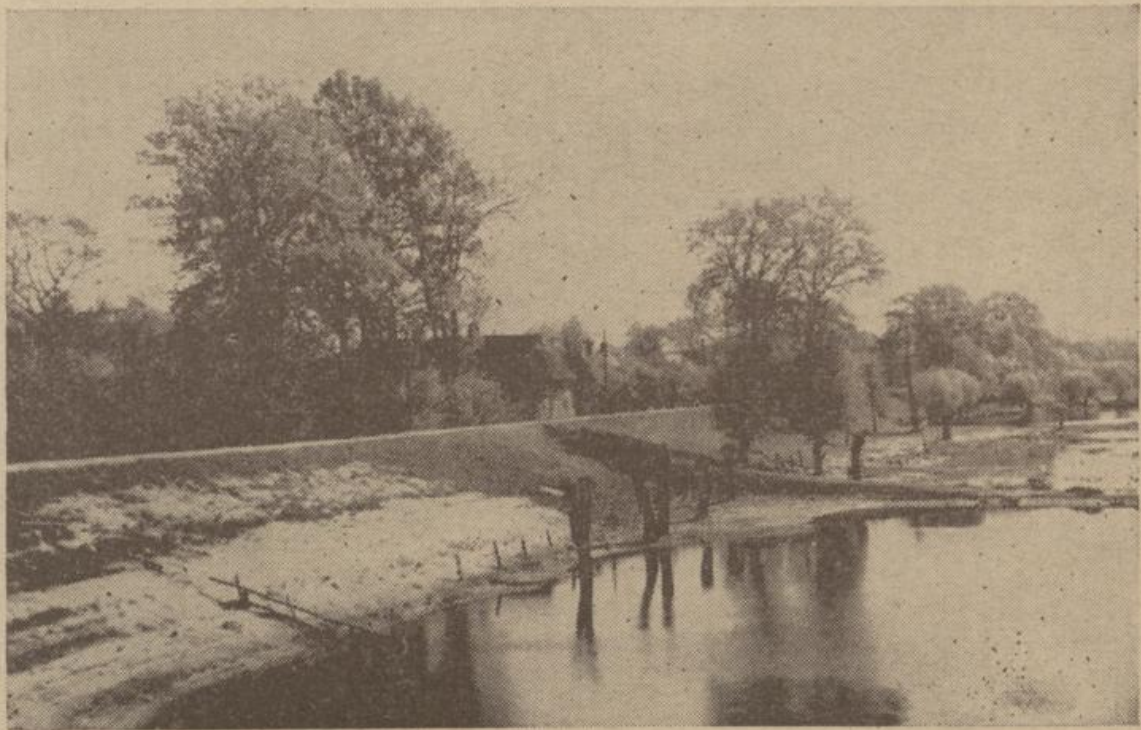


Foto: Wilhelm Mertens

Lenzener Wische

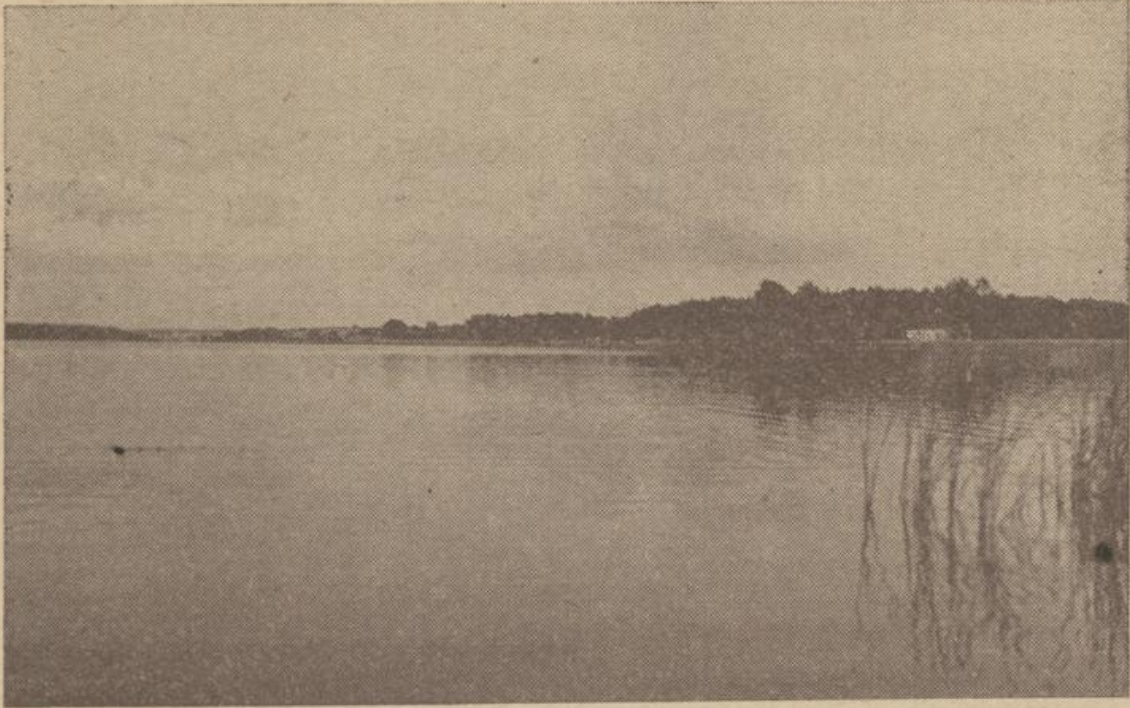


Foto: Wilhelm Mertens

Rudower See

ALBERT HOPPE

Wanderwege durch Perleberg und Umgebung

Altstadt

Bahnhof, Wittenberger Straße, Beguinenstege zur Beguinenwiese (einst Bleichplatz der Beguinen, heute dort Knabenschule).

Hier Zusammenfluß beider Stepenitzarme, die die Altstadt als Inselstadt einschließen.

Die Jungfernbrücke. Früher aus Holz. Benannt nach dem Verzweiflungstod der Frauen und Mädchen beim „Schwedentag“ 1638. Nach anderer Lesart nach den Beguinen, dann aber wohl ironisch, da diese zuletzt als „Buhldirnen“ verschrien waren.

Über die Jungfernbrücke. Links Wandrahmen, einst hier Trockengestelle der Wollweber.

Beginn der Uferstraße. Diese bis 1892 Wasserstraße und in der Hansezeit Wirtschaftsader der Hansestadt Perleberg.

Links Nr. 13 (Ecke Mauerstraße) altes Siechenhaus (erstes Krankenhaus der Stadt).

Rechts zum Nikolai-Kirchplatz, ältestem deutschen Stadtteil. Kirche St. Nikolai im 12. Jahrhundert erbaut. 1632 und nachfolgende Jahre zerstört, im Stadtbild Merians (nach 30jähr. Krieg) nur noch als Ruine dargestellt. Heute dort, Nr. 8/9, großes Fachwerkhaus, 1770 als Kürassier-Kaserne erbaut.

Nik. Kirch-Straße 3 „Lohgärber-Gildehaus“.

Durch Mauerstraße zum Rosenhof, wahrscheinlich erster Marktplatz und nach Vogel Kernstück der slawischen Ursiedlung Perleberg.

In der Wollweberstraße alte Fachwerkhäuser, Nr. 28 und 32.

Nr. 11 einst älteste und größte mechanische Wollspinnerei, zuerst mit Pferdetretwerk, Mitte vorigen Jahrhunderts mit der ersten Dampfmaschine der Prignitz betrieben.

Zum Schuhmarkt. Schuhstraße 21 und 23 alte Fachwerkhäuser, erbaut 1680 und 1665. Schuhmarkt 3 erbaut 1819.

Wittenberger Straße bis Brücke. Hier einst das Wittenberger Tor.

Blick wieder zum Wandrahmen und zur gegenüberliegenden Bühne mit der Oberschule.

Einbiegen in Schulgang. Reststücke der ehemaligen Stadtmauer. Diese errichtet im 13. und 14. Jahrhundert mit 50 Wiktürmen, 3 Toren, mit Wasserschutz und Wallanlagen.

Malerischer Häuserwinkel im Schulgang, Blick auf St. Jakobi.

Am Mönchort das Heimatmuseum! Geöffnet Dienstag bis Freitag 10–12 und 15–17 Uhr, Sonnabend 15–17 Uhr, Sonntag 10–13 Uhr, sonst auf Vereinbarung (Telefon 715).

Weiter durch Schulgang zu St. Jakobi.

Kirche und alter Teil des daneben liegenden Rathauses beste Beispiele nordischer Backsteingotik und mittelalterlicher Baukunst. Strebepfeiler außen deuten Gewölbebau an. Bei beiden also auch Innenansicht sehr lohnend.

Der Turm der Kirche fast in jedem Jahrhundert eine andere Spitze, die letzte durch Brand 1916 zerstört.

Sehenswert die Portale der Kirche. Am Ostgiebel der Jakobus-Stein, die Schächertafel von 1361 und die Pestkuhlen.

Rund um die Kirche alte Giebelhäuser: Nr. 2 schönes Torhaus von 1688 — Nr. 3 Wohnung Th. Körners 1813 — Nr. 7 älteste Perleberger Stadtschule seit 1490, Neubau 1712 (daher Schulgang) — Nr. 9 erbaut 1606 — Nr. 11, massiv, 1584 durch Matth. Lütke, erstem protestantischen Oberhaupt in Havelberg. Schönes Renaissance-Portal.

Das alte Rathaus. Fundament aus 13., Oberbau aus 14. Jahrhundert, geziert mit hohem gotischen Backsteingiebel (östlicher Rathauseil erbaut erst 1839).



Foto: Max Zeisig

Der Remter. Alter Audienzsaal im Rathaus Perleberg

Die drei Geschosse des alten Rathausteiles:

1. Alter Ratskeller mit Tonnengewölbe.
2. Offene Gerichtslaube, vierfaches Kreuzgewölbe, die sechs Laubenbogen erst im 19. Jahrhundert vermauert.
3. Remter (historischer Audienzsaal) Sterngewölbe, Fürstentreffen und Friede zu Perleberg 1420 mit Anerkennung der Hohenzollern im norddeutschen Raum.

Vor altem Rathausgiebel (Gerichtslaube) einstmals der Roland. Heute Völkerschlachteiche von 1815.

Großer Markt 4. Ältestes und schönstes, reichgeschmücktes Perleberger Bürgerhaus. Im spätgotischen Stil der übergekragten Giebelhäuser als Eckgebäude (Klappgasse) um 1550 erbaut. Im unteren Teil verändert und vorgebaut, oben noch das alte Gesicht (renoviert 1953). Figuren unter den Balkenköpfen. Oben weltliche, unten geistliche. Plastische Balkensprüche in gotischer Schrift und frühneuhochdeutscher Sprache. Sinngemäß

oben: Dornen und Disteln stechen sehr,
eine falsche Zunge noch viel mehr,
so will ich lieber in Dornen und Disteln mich baden,
als mit einer falschen Zunge sein beladen.

unten: Sieh vor dich, (sieh dich vor)
Treue ist mißlich, (trügerisch)
Treue ist ein seltner Gast,
wer ihn hat, der halt ihn fast.

Als Abschluß eine Neidmaske (Menschenantlitz mit herausgesteckter Zunge). — Die Wetterfahne eine Zutat von 1769 und 1795 (Renovierungen). Großer Markt 15 (Haus der Jugend) zur selben Zeit (1551) erbaut. Ebenfalls einst ein schönes übergekragtes Giebelhaus. Durch Um- und Vorbau einer „Schürze“ völlig entstellt.

Der Roland. Sinnbild der Stadtfreiheiten. Als Nachfolger eines hölzernen errichtet 1546. Früherer Standort an der Gerichtslaube.

Wohnblock Nordseite Marktplatz bis Heiligegeiststraße in Franzosenzeit 1807 abgebrannt. Eckhaus Poststraße 7 / Heiligegeiststraße diesbezügliche Balkeninschrift: „Erbaut 1808 nach dem Brande vom 29. July 1807 und dem Frieden zu Tilsit und darum nicht höher“.

Ende Heiligegeiststraße die Wiederkehr. Haus Nr. 6 schönes Fachwerk mit übergekragter Ecktür.

Links der Post zur alten Stadtmauer (bei Dr. Hans Schröder). Von Auf- fahrt Blick auf Gärten zwischen Stadtmauer und Stepenitz. Die Gärten waren einst Wallanlagen. Rechts der Stepenitz einst das im 30jährigen Krieg zerstörte Dorf Sperlingswörde.

Von der Stepenitzbrücke Blick zum Karl-Marx-Platz, hier einst Kapelle des Heiligen Kreuzes von Jerusalem, errichtet 1503 außerhalb der Stadtmauer von Bürgermeister Dambeck wegen gelungener Wallfahrt nach Palästina. Durch Gasse „An der Mauer“ zur Straße „Am hohen Ende“. Hier an der Ecke „Hoffmanns Hotel“, einst „Weißer Schwan“, später „Stadt London“. Hier verschwand 1809 während der Franzosenbesatzung der englische Dip- lomat Lord Bathurst. Novellen „Das Geheimnis von Perleberg“ und „Der verschwundene Lord“, Tonfilm „Der höhere Befehl“. Im Revolutionsjahr 1848 hier Zusammenrottung gegen späteren Kaiser Wilhelm I., der auf der Flucht nach England war.

Hier auch bis 1827 das Parchimer Tor. Mit einer Klausura bis zur Brücke. In ihr 1708 die Königin von Preußen (Mecklenburgische Prinzessin, zum „ehelichen Beilager“ nach Berlin beordert) mit Gepränge und einem Poem des Kirchenliederdichters Arnold von der Stadt festlich empfangen.

Am Parchimer Tor einst das Heiligegeist-Kloster (mit Kirche). Späteres Hospital St. Spiritus. 1299 erstmalig erwähnt. Heute neues Gebäude Alters- heim Klara Zetkin.



Foto: Albert Hoppe

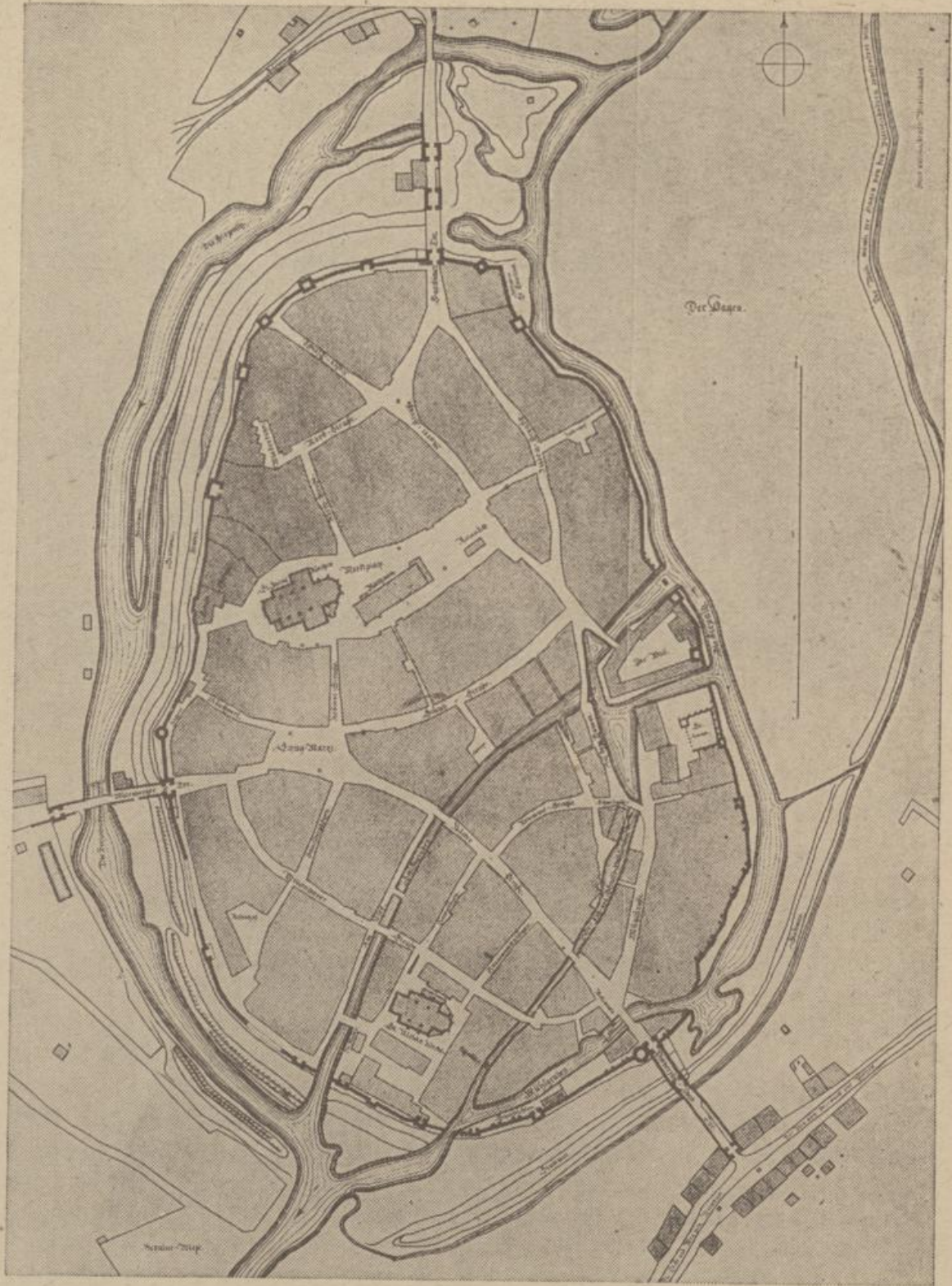
Perleberg, Großer Markt 4

Von der Parchimer Tor-Brücke Blick auf alten Friedhof. Hier einst St. Georgen-Hospital mit Kapelle. Sammelstätte der Aussätzigen (Lepra-Kranke), später Bleibe der Beguinen. Diese im Frühjahr bei abgebauten Holzbrücken (Hochwassergefahr) nicht durch die Stadtinsel, sondern über Sperlingswörde und Beguinenstege um die Stadt zur Bleiche.

Blick auch auf die Stepenitzteilung: Beginn der Stadtinsel.

An der Brücke hinunter zur Pferdeschwemme. Über Fußgängersteg in den Hagen, dem alten Sumpfgebiet zwischen Stadtmauer und Wall. Hagenpromenade am Stepenitzarm entlang. Reste alter Stadtbefestigung. Bis 1892 von jedem Grundstück ein Holzsteg über die Stepenitz in den Hagen.

Das Wallgebäude. Einst hier die alte „Gänse“-Burg, im 12. Jahrhundert als Nachfolgerin der einst im Stepenitzsumpf weiter flußab gelegenen und vielleicht slawischen Holzburg errichtet. 1310 aus dem Besitz der „Gänse“ in den der Stadt übergegangen. Noch bis 1852 ganz von Wasser umschlossen. Auf dem Merian von 1652 als ein „alt Schloß“ in Einzelheiten gezeichnet. Hier am Wallgebäude der einzige heute noch erhaltene Wikturm der alten Stadtbefestigung.



Perleberg, Stadtplan von 1726

Auf Hof der Puschkin-Schule (diese erbaut 1861) Mauerreste des nach dem 30jährigen Krieg verfallenen Barfüßer-Klosters St. Annen. Gründungsjahr 1441. Es besaß doppelten Kreuzgang, Fresken, Klosterkirche. Ebenfalls noch von Merian dargestellt. Reste heute auch im Museumshof.

Am Jahn-Denkmal und Kinderhort „Bürgergarten“ vorbei zur Bäckerstraße. Hier einst (bis 1827) das Dobberziner Tor. Wie das Parchimer Tor auch der Berlin-Hamburger-Chaussee zum Opfer gefallen, abgerissen durch Bürgermeister Eggebrecht.

Blick auf Eckhaus Mühlenstraße von 1638, auf Hauptgeschäftsstraße und auf St. Jakobi.

Durch Grabenstraße zur Wiedervereinigung der Stepenitz. Blick vom „Malerwinkel“ an der Mauerecke bei Ziegelhofbrücke auf die durchwanderte Altstadt.

Der Gang durch und um die alte Hauptstadt der Prignitz ist beendet.

Das jüngere Stadtgebiet

(rings um die Altstadt)

Vom Bahnhof (drei Bahnhöfe!) zum Terrassen-Hotel, heute Krankenhaus. In der Feldstraße MTS, Kreisfeuerwehr und Wasserwerk.

In der Wittenberger Straße Platz der Freundschaft (Grahlsplatz) — VVN-Denkmal — SED-Kreisleitung.

Blick auf Haus der Freundschaft (ehemalige Loge) und in die Coloniestraße (ehemaliges Dorf, nach Wiederaufbau 1777 Colonie Sperlingswörde). Hier Kindergarten.

In der Lindenstraße Bauhof. Durch Quitzower Straße zum Kasülten-Platz (Sportplatz). Daneben alter Brauerei-Teich und Landwirtschaftsschule.

In der Lindenstraße weiter Kasernenviertel — Kreisgericht — Haus der Pioniere — Sowjetische Kommandantur — Sägewerk — Gasanstalt.

In der Hamburger Straße Früchteverwertung und Konservenfabrik, Molkerei, volkseigene Ofenfabrik, Umspannwerk am Nordbahnhof.

Konsumlager und Nutria-Farm in der Hopfenstraße.

In der Reetzer Straße Krankenhaus.

Durch Putlitzer Straße (projektierte Umgehung für Fern- und Interzonenverkehr) zur Sophienstraße (Wohnungsneubauten, alter und jüdischer Friedhof). Über Pferdeschwemme in Hagen. Alte Eichenpromenade, unter Naturschutz. Blick (wie Merian 1652) auf die Stadt. Gang zur Badeanstalt. Über Matth.-Hase-Straße oder Hagenstraße zur Pritzwalker Straße (Mostrich-Fabrik).

In der Berliner Straße Kreispolizeiamt — Rat des Kreises — Neuer Sportplatz — Wasserturm.

Durch Bergstraße (Krankenhaus Nr. 1) in Karlstraße, einst alter Postweg. Um 1500 hier Glockengießerei der Stadt. Am Straßenende einst Wallfahrer-

kapelle St. Gertrauden (wo heute Tierseuchenamt und Volksgut) und alte Wallfahrer-Gaststätte „Goldener Stern“, zuletzt „Blutiger Knochen“ genannt, abgerissen um 1920 (heute Holzlagerplatz).

In der Wilsnacker Straße Mädchenschule. Einst hier am Ziegelhof die mittelalterliche Ziegeleianlage der Stadt.

Am Ende der Wilsnacker Straße der Schlachthof.

Am Friedrich-Engels-Platz der schöne Waldfriedhof und das Mahnmal. Über die Holzbrücke (Sprengung der Betonbrücke 2. Mai 1945) in Goethe- und Stadtpark.

Erfassungshallen VEAB, Kohlenpreßwerk.

Zum Bahnhof.

Rund um Perleberg

Die Stadtforst

Dobberziner Seite: Totenfelder, Waldsiedlung, Forstamt, Rosegrund bei Bollbrück, Ruine Forsthaus Bollbrück, Räuberkrug, Kronsberg, Schäfereiluch, Wallfahrerbrunnen.

Wittenberger Seite: Schützenhaus-Ruine, Schießstände, Wiesenkante und „Krummes Ried“, wüste Stätte Forsthaus „Alte Eichen“, moderne Abdeckerei.

Die Rieselei. Kanalsystem und Rieselhaus.

Über Friedrichshof mit Schweinemastanstalt zur Lanzer Siedlung. Errichtet nach erstem Weltkrieg.

Der Flugplatz. Einst Feldmark Tonkital. (Nach Sükow und Agro-Station Dergenthin).

Die alte Landwehr. Wallanlagen, einst mit zwei Wachtürmen als Auslug. Doppelwall bei Perlhof (in der Nähe der Perlequelle). Östlich der Stadt die Landwehr als reizvoller Doppellauf der Rose. (Vor Düpow MTS-Großneubau).

Zu den Weinbergen. Fernsicht: Wittenberge, Wilsnack, Havelberg, Sendetürme Hühbeck bei Lenzen, viele Dörfer.

Vielseitige Bedeutung der ersten beiden Bergkuppen

- a) Geologisch: Schmelzwasserbildung (Os oder Kame). Blick auf diluviales Vorfeld und Urstromtal.
- b) Historisch: Alte Richtstätte der Stadt. Galgenberg. Hexenverbrennungen. Letzte Hinrichtung Peter Braun 1850.
- c) Wirtschaftlich: Durch Mittelalter bis 1750 Weinbaugebiet, Winzerhäuschen, Kelleranlagen.
- d) Biologisch: 150 Pflanzenarten. Einzigartiger Treffpunkt kontinentaler und atlantischer Pflanzen. Darunter streng gesondert, und wie ein

blauer Teppich im Mai, die gemeine und die Wiesenkuhschelle (Naturschutz!) Siehe „Das blaue Wunder“, Heft 1/55 von „Unsere Heimat“.

Über Kamm der Weinberge Weiterwanderung durch die „Kraterlandschaft“ der Kieskuhlen bis zum hohen Golm (Heft 3/55). Blick auf das Stepenitztal. Schön wie in Thüringen. Abstieg über Gr. Buchholz (200jährige Maulbeerbäume) oder Lübzow. Auch Weiterwanderung ins malerische Schlatbachtal.

Am hohen Stepenitzufer über Neue Mühle in die „Lübzower Schweiz“ und nach Dorf Lübzow. Zurück auf wenig begangenen rechten Ufer. In Raubritterzeit (um 1400) hier untergegangenes Dorf Golm.

Über Spiegelhagen oder besser auf Waldwegen durch Lübzower Heide zum Weißen Berg. Lohnender Rundblick. Weiter über Klapperberg, Schwarzer Berg zum VEG Rosenhagen.

Rings um Perleberg: Obst-, Beeren- und Spargelplantagen. „Perleberg – der Obstgarten der DDR.“



Foto: Hans Eylert

Neue Mühle, Ausflugslokal bei Perleberg

Ein Gang durch Wittenberge

Wittenberge ist nach Meinung älterer Verfasser sehr alt, blieb aber unbedeutend, bis das 19. Jahrhundert mit der Industrialisierung und dem modernen Verkehrsweg, dem Schienenstrang, der Stadt eine hervorragende Stellung in der Landschaft gab. So findet der Besucher der Stadt so gut wie keine historischen Bauten, aber auf allen Wegen das Bild einer zu hästig gewachsenen, dadurch oft häßlich aussehenden Industriesiedlung; findet aber auch überall die Zeichen von dem Fleiß und der Schaffenskraft werktätiger Menschen. Ein Gang durch die Stadt mag uns das beweisen.

Der Zug brachte uns nach Wittenberge. Einen Augenblick bleiben wir auf dem Bahnsteig, nehmen das hastige Hin und Her der Reisenden und der Bahn- und Postangestellten in uns auf und lesen die Hinweisschilder. Fünf Linien treffen hier zusammen. Auf der einen Seite des Bahnhofsgebäudes sind die Bahnsteige der Richtungen Schwerin und Hamburg, Berlin und Perleberg und auf der anderen die in Richtung Stendal—Magdeburg und Salzwedel. Durch die Sperre treten wir aus dem Gebäude auf den Bahnhofvorplatz. Der Weg in die Stadt ist nicht zu verfehlen. Links sehen wir in der Reihenfolge das Hauptpostamt, ein langgestrecktes Gebäude mit der Werkküche und den Schlafräumen für das Eisenbahnpersonal und die Schuppen und die Laderampen der Güterabfertigung. Die Straße biegt rechts über die Schienen in die Stadt ein. Wir bleiben einen Moment stehen und sehen rechts und links: rechts ein Gewirr von vielfach verästelten und sich immer mehr verzweigenden Geleisen, links die sich zu zwei Linien zusammenfindenden Schienenwege über die Elbbrücke nach Stendal und Salzwedel.

Vor uns liegt die Bahnstraße, Haupt- und Geschäftsstraße der Stadt Wittenberge. Wir verfolgen sie nur bis zur Rathausstraße, denn wir wollen zuerst das Herz der Stadt, das Industrieviertel besuchen. Wir biegen links von der Bahnstraße ab und gehen durch die Rathaus- und Tivolistraße. In der ersteren sehen wir rechts das Gaswerk, das Wittenberge und Ortschaften in der Altmark mit Gas versorgt, in der zweiten links die Molkerei. Beide Straßen werden durch Schienenwege getrennt; es sind die Verbindungswege zwischen Ölwerke und Packhof einerseits und Bahnhof andererseits. Hinter der Molkerei können wir wieder die Eisenbahnstrecke nach Stendal links von uns sehen. Parallel zum Damm folgen wir der Straße, bis wir wieder links einbiegen müssen und unter dem Bahndamm hindurchgehen.

Wir stehen vor der großen Front des Nähmaschinenwerkes, wenden uns nach rechts und folgen der leicht ansteigenden Straße auf die Brücke. Zuerst betreten wir die gemauerte Stepenitz- oder Hafenbrücke. Nach rechts ist der Blick durch einen hohen Betonzaun gehemmt, links öffnet sich die Aussicht auf die zwei bedeutendsten Produktionsbetriebe: gerade vor uns die Zellulose- und Zellwolle-Werke, links die Kaimauer und die Gebäude des Nähmaschinenwerkes. Direkt vor uns vereinigen sich zwei Flüsse: in Blickrichtung von rechts die Karthane und von links die Stepenitz. Vereinigt fließen sie durch das Hafenbecken ihrer Einmündung in die Elbe zu. Die Zellulose- und Zellwolle-Werke stehen auf künstlich angeschwemmten Grund zwischen beiden Flüssen.

Wenige Schritte bringen uns an die Elbe auf den Elbdeich, von dem aus wir einen Blick auf die Stahlkonstruktion der Brücke werfen können. Der erste Pfeiler im Strom wurde am Ende des zweiten Weltkrieges von verbrecherischen Menschen gesprengt, die Verbindung zwischen Nord und Süd, zwischen Prignitz und Altmark riß ab. Sehr bald war sie zuerst in Holz und später in Stahl vorläufig wieder hergestellt. Heute sind die Brückenbauer dabei, das ursprüngliche Gesicht der Brücke, die in ganzer Länge geschwungenen Brückenbalken, zu montieren.

Beim Rückweg zur Stadt bleiben wir einen kleinen Augenblick an der Stelle stehen, wo wir die Brücke verlassen und das feste Ufer wieder betreten. Dieses Gelände, das heute durch Eisenbahndamm, Straße und Nähmaschinenwerk sein Gesicht erhält, trägt auf alten Karten die Bezeichnungen „Burgberg“ und „Altstadt“. Diese Bezeichnungen und Funde, die man bei den Bauarbeiten machte, bestätigen die alte Sage von der „Burg Wittenberge“ und dem Schicksal der „edlen Kunigunde“. Hier hätten wir die erste Siedlung zu suchen, aus der später das „Städtlein“ und noch später die Industriestadt Wittenberge hervorging. Heute ist nichts mehr von Burgwällen oder Mauerresten zu entdecken, und auch der alte Eichenbestand ist der Axt zum Opfer gefallen. Das Holz (ahdt. witu) und die Burg (Berge im Sinne von Herberge) sollen der Stadt den Namen gegeben haben; der Volksmund leitet einfacher von weißen (plattdt. witten) Bergen ab.

Die Unterführung lenkt unsere Schritte in die Bad-Wilsnacker-Straße. Sie verläuft parallel zum Hafen, der sich links von uns hinzieht. Hier fand das älteste Industrierwerk, kurz Ölmühle genannt, seinen Platz. Seit seiner Gründung im Jahre 1823 ist dieses Unternehmen ständig gewachsen und immer wieder modernisiert worden. Zweimal gehen wir über Eisenbahnschienen: zuerst über die Werkgeleise der VEB Ölwerke und dann über die Schienenverbindung zwischen Hafen und Bahnhof. Diese Verbindung machte Wittenberge verkehrstechnisch so wichtig für die Landschaft; ermöglicht sie doch den schnellen Umschlag von Gütern aller Art vom Wasser- auf den Schienenweg und umgekehrt. In der Folge sehen wir

dann das Elektrizitätswerk, Speicher und Umschlag- und Lagerplätze für Massengüter. Rechts fallen uns am Ende der Straße ein Backstein- und zwei Fachwerkbauten auf. Das erste ist das ehemalige Waisenhaus, das erste Fachwerkhaus das ehemalige Schwesternheim; heute sind diese Gebäude Kinderheim. Das zweite Fachwerkhaus beherbergt die Sonderschule.

Die Bad-Wilsnacker-Straße endet an der Zollstraße, der wir nach links folgen. Der Name der Straße erinnert an die Vergangenheit Wittenberges als Zollplatz. Als solcher hatte die Stadt besonders in der Zeit von 1819 bis 1869 besondere Bedeutung. Preußen hatte alle Elbzollplätze aufgelöst und als einzigen Wittenberge an seiner Westgrenze bestehen lassen. Vier Staaten, Preußen, Mecklenburg, Hannover und Dänemark waren an der Zollabfertigung beteiligt und stationierten 1819 insgesamt 80 Zollbeamte am Ort. Reger Verkehr im Hafen und besonders in den damals zahlreichen Schänken der Stadt waren neben allgemeinem wirtschaftlichem Aufschwung für Kleingewerbetreibende und Handwerker die Folge.

Aus der Zollstraße kommen wir durch die Hafenstraße auf den Hafendeich. Der Blick über die Elbbrücke, über die im Hintergrund liegenden Zellwolle- und Nähmaschinenwerke, über die Ölwerke und Speicher, über das Hafenbecken mit den Kähnen und den Ver- und Beladeeinrichtungen und über die Bootshäuser der Sportgemeinschaften auf dem Deich zwischen Hafen und Elbe wird frei.

Wir gehen auf dem Deich weiter bis zur Gaststätte „Goldener Anker“ und wenden uns hier nach rechts. Vor uns haben wir zwei Straßen: links Burg- und rechts Steinstraße. Hinter der Burgstraße verschwindet eine unscheinbare Gasse zwischen kleinen Häusern. Hier stehen wir am Anfang der heutigen Altstadt, die wahrscheinlich im 13. Jahrhundert nach hier verlegt wurde. Auffällig ist ihre Ellipsenform; der Volksmund spricht von kahnförmig. Hier soll einst als Wächter und Ausguck zur Elbe ein Turm, ähnlich dem Steintor gestanden haben. Am Anfang der Burgstraße, in die wir einbiegen, beachten wir ein Haus mit einer Gedenktafel, die uns mitteilt, daß hier vom 7. bis 9. Mai 1813 der Dichter und Freiheitskämpfer Theodor Körner wohnte. In der Mitte der Altstadt steht die evangelische Kirche, erbaut 1870 bis 1872. Hier ist auch der alte Marktplatz. Über ihn hinweg gehen wir in die Steinstraße. Sie war einst die Geschäftsstraße der Stadt. Einige Schritte, und wir sehen, daß am Ende der Steinstraße ein alter Turm, das Steintor, steht. Dieses Stück Steinstraße vom Kirchplatz bis zum Steintor wird „tanzende Straße“ von den alten Einwohnern genannt; eine sehr treffende Bezeichnung. Wie im Tanz neigen sich nämlich die Häuser nach vorn oder hinten, nach links oder rechts. Ursache dafür mag die Tatsache sein, daß die heutigen Häuser der Altstadt auf ca. 1,20 m hohem Brandschutt stehen. Wittenberge ist in der Vergangenheit oft abgebrannt und immer wieder an derselben Stelle aufgebaut worden. Der letzte große

Brand, der die gesamte Stadt vernichtete, war 1757. Nur das Steintor hat alle diese Brände überdauert. Mit Ausnahme des Steintores ist also kein Haus aus der Zeit vor diesem Brande in der Stein- oder Burgstraße zu finden.

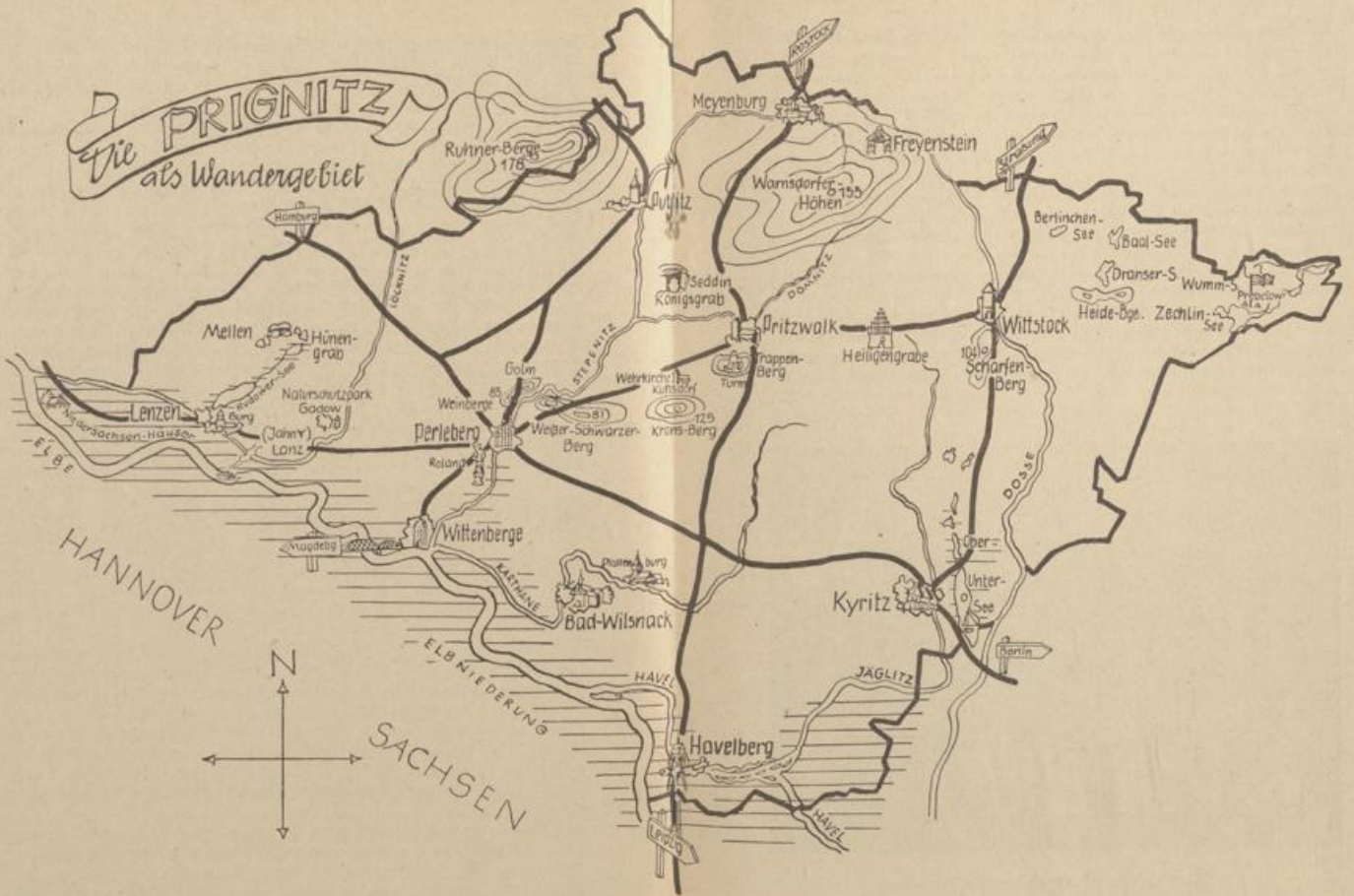
Das Steintor ist das älteste Bauwerk der Stadt, begrenzte und beschützte die Stadt nach Norden und ist etwa Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts aus Steinen zweierlei Formats erbaut worden. Heute birgt es das kleine Heimatmuseum der Stadt. In unmittelbarer Nähe des Turmes erkennen wir, daß hinter der Steinstraße, ebenso wie oben bei der Burgstraße gesagt, eine kleine Straße verläuft. Beide tragen den Namen „Hinter den Planken“, ein Hinweis auf den ehemaligen Plankenwall, der die Stadt schützte.

Vom Steintor gehen wir in die Burgstraße und biegen rechts in die Putlitzstraße ein. Hier finden wir das älteste Haus der Stadt Wittenberge, das den Namen „Alte Burg“ trägt. Heute Feierabendheim war es einst Wohnsitz der Stadtherren, der Gans Edlen Herren zu Putlitz. Erbaut 1669 auf dem Grund, der einst die Burg des Adelsgeschlechtes trug. Die Burg ist spätestens im 30jährigen Krieg zerstört worden; geblieben und übertragen auf das einfache Fachwerkhaus wurde die Bezeichnung „Alte Burg“.

Wir kehren um und gehen am Steintor vorbei durch die Turmstraße bis zum Stern. So wird der Platz genannt, von dem nach allen Seiten Straßen abgehen. Hier war Wittenberge um 1800 zu Ende, und von hier hat sich die Stadt im 19. Jahrhundert strahlenförmig, besonders aber in Nordrichtung ausgedehnt. Die Wegweiser geben uns Auskunft über die Richtungen, in die die Straßen führen: Perleberg, Lenzen, Stendal, Bad Wilsnack, zum Hafen und zum Bahnhof. Mit der letzten Straße haben wir die Bahnstraße und unseren Ausgangspunkt wiedergefunden. Ein paar Schritte in sie hinein zeigt uns, daß der zweite Weltkrieg nicht spurlos an Wittenberge vorbeiging. Ein freier Platz, heute Baustelle für das Kulturhaus, an der Stelle, wo sich einst Geschäft an Geschäft reihte.

Wir wollen aber von Wittenberge nicht scheiden, ohne das repräsentativste Gebäude der Stadt, das 1912 bis 1914 erbaute Rathaus mit seinem über 50 m hohen Turm gesehen zu haben. Vom Stern ist es schon zu sehen. Es empfiehlt sich besonders für Schulklassen, sich rechtzeitig beim Rat der Stadt und den Natur- und Heimatfreunden des Kulturbundes anzumelden, um die Erlaubnis zur Besteigung des Turmes und von den letzteren fachmännische Führung zu erwirken, da ein Blick vom Rathausturm einen Überblick über die Stadt und Landschaft gewährt, der den Aufstieg mehr als lohnt.

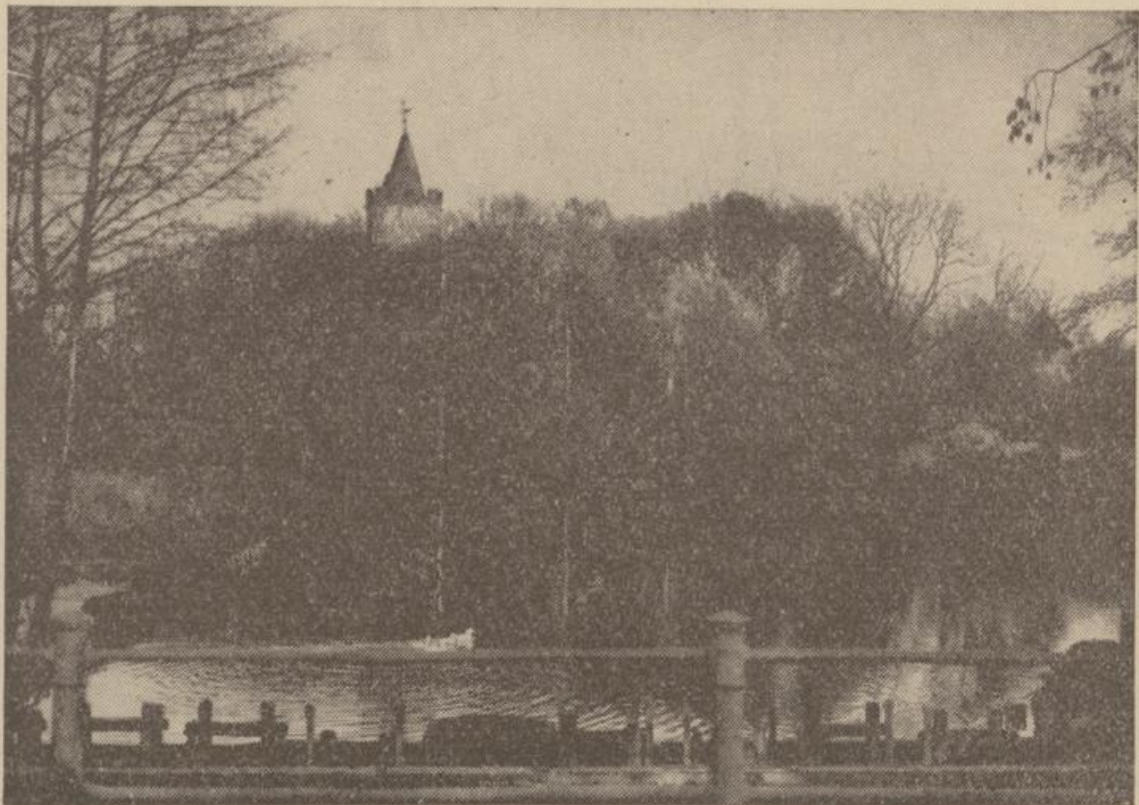
Am Rathaus steht die Grundschule VI, die im Anschluß an den Rathausbau errichtet wurde. Die Zahl verrät uns gleichzeitig, wieviel Grundschulen Wittenberge hat. Dazu kommen die Sonderschule, die Oberschule, und die Berufsschule. Ein Blick vom Turm zeigt uns, daß die Stadt im Osten vom



Reichsbahnausbesserungswerk begrenzt wird, und eine ganze Reihe von Schornsteinen kleineren Ausmaßes beweisen, daß Wittenberge neben den großen Werken etliche kleinere Industrien und private Gewerbebetriebe hat. Rings um den Rand der Stadt sind im Laufe der Entwicklung die verschiedensten Arbeitersiedlungen entstanden, deren gute Traditionen durch die modernen Arbeiterwohnbaugenossenschaften fortgesetzt werden. Ein Beispiel modernen, geschmackvollen Wohnbaues ist der neuerstandene Block am Rathaus.

Vom Rathaus gehen wir durch die Rathaus-, Karl-Marx- und Bahnstraße zum Bahnhof zurück. Dieser Gang bestätigt das eingangs gesagte: in der Gesamtheit ist Wittenberge das typische Beispiel einer zu hastig gewachsenen Industriestadt. Wir sehen es an den Baulücken, die oft häßliche Giebel auf die Straße sehen lassen und an dem Nebeneinander von großen, modernen und kleinen, alten Häusern.

Der Wittenberger wird in den Ausführungen vieles vermissen und der Fremde würde sicher über einiges gern mehr erfahren. Dieser Wunsch läßt sich in diesem Rahmen leider nicht erfüllen. Das mag späteren Veröffentlichungen, soweit sie nicht schon erschienen sind, vorbehalten bleiben.



Putlitz, Stepenitz mit Burghügel und Burgruine

Um Berge und Putlitz

Ruhner Berg und Burg Marnitz

Bis Muggerkuhl mit der Kreisbahn — Straße zum Ruhner Berg (Überblick über hügelige Moränenlandschaft — Findlinge — Heide — Kiefernforst als Monokultur — Blick auf Höhenzug des Ruhner Berges) — Gipfel der Ruhner Berge 178 m — Ruhner Wald und Quelle mit Waldmeister — am östlichen Rand zur Marnitzer Feldmark, Reste eines slawischen Burgwalls — Straße nach Marnitz — Burg Marnitz: Slawische Burg des Stammes der Linonen im 12. Jahrhundert niedergebrannt — 1275 als Grenzburg erwähnt — Sitz mittelalterlichen Vogteisystems — bis 1812 Amtssitz — 1370/71 Raubritterburg — 1450 Bedeutung der Burg ging verloren — jetzige Fachwerke aus 18. Jahrhundert — Burggraben und Ringwall erhalten — Rückweg: Feldweg nach Griebow — Griebow Bachmühle (Kalmus) — Waldweg nach Sagast = Bahnstation. (Marsch 15–16 Kilometer).

Putlitz und Stadtheide

Bahn bis Putlitz — Burg Putlitz: Altes Rittergeschlecht der Edlen Gänse zu Putlitz — Übernahme einer alten Slawenburg — 1292 Johannes Gans Gründer von Perleberg — 1409 Caspar Gans Landeshauptmann der Prignitz — Bischof Wedego von Havelberg aus Geschlecht der Putlitze 1460–1487 — im 30jährigen Kriege Zerfall der Burg — künstlicher Burghügel, Burggraben, Burghof mit Bergfried — von Bergfried aus Rundblick — Straße nach Perleberg — ab Karlshof durch den Wald — wüste Dörfer „Konickow“, „Kracksdorf“, „Zwirgsdorf“ auf Stelle des heutigen Karlshof — 1492 nach Putlitz eingemeindet — „Hamburger Frachtweg“ über „Hohe Brücke“ nach Hülsebeck — Frachtweg führte über die Zollstation Lockstädt bis 1812 — Hülsebeck Bahnstation. (10 Kilometer).

*Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
von dem goldnen Überfluß der Welt!*

Gottfried Keller

Zum Königsgrab Seddin

Mit der Bahn fahren wir nach Rohlsdorf. Der Landweg nach Kreuzburg wird eingeschlagen. Unterwegs sehen wir zur rechten Seite nach ca. 1,8 km die bekannten Retziner Karpfenteiche, in denen auch Schleie gezüchtet werden. Sie wurden 1903 angelegt und nehmen eine Fläche von 16 ha ein. Kurz danach überqueren wir die Pritzwalker Chaussee, und über eine alte Holzbrücke (wundervoller Blick ins Stepenitztal) gelangen wir nach Kreuzburg. Hier wird das altfränkische Torhaus betrachtet, ebenso die kleine Kirche mit dem einzeln stehenden Holzturm, in Armut nach dem 30jährigen Kriege erbaut.

An den Retziner Teichen finden Biologen viele Sumpfpflanzen und -tiere, im Stepenitztal Gräser aller Art. Die Bedeutung der Stepenitz im frühen Mittelalter als Wasserweg (Schuten bis Putlitz) muß erwähnt werden. Am Dorfeingang Kreuzburg können die Sagen vom Mittelpunkt der Erde und der quietschenden Erdachse erzählt werden (siehe „Unsere Heimat“, Nr. 2/56, Seite 51–54).

Auf der Landstraße nach Seddin geht es weiter zum Königsgrab, zu dem kurz vor Seddin ein Feldweg abzweigt (Wegweiser). Fußgänger können auch bereits in der Senke bald hinter Kreuzburg nach links abbiegen. Am Königsgrab wird die alte Sage lebendig und die Bedeutung des Grabes geschildert. Heft 3/56 „Unsere Heimat“: Der dreifache Sarg! – Besonderer Hinweis: Die Grabkammer ist verschlossen, der Schlüssel muß vorher von der Bürgermeisterei Seddin geholt werden, falls man hineinsteigen will.

In Seddin oder dem 1 km entfernten Wolfshagen kann gerastet werden. Hier interessiert man sich für die reizvolle Stepenitzlandschaft, für die Zentralschule (ehem. Schloß), für die Maschinen-Traktoren-Station, das schöne Landwarenhaus und die LPG.

Hat die Wandergruppe genügend Zeit, kann sie auch noch den Feldweg nach Horst einschlagen, den Teufelsberg hinter Wolfshagen ansehen („Unsere Heimat“ 2/55) oder gar noch die slawische Burgwallanlage („Schwedenschanzen“) in der Dömnitzschleife.

Von Wolfshagen führt ein kühler Waldweg zum Bahnhof Groß-Pankow (4 km). Wanderstrecke insgesamt ca. 15 km.

Eine Radfahrt zum Königsgrab nimmt von Kreuzburg aus dieselbe Route und kann auf der Rückfahrt von Wolfshagen auf idyllischem Waldweg oder über Dannhof das alte Runddorf Retzin ansteuern. Hier sind LPG, Schloß (Zentralschule) und bei der alten Mühle die Teichanlagen zu besichtigen. An den Teichen entlang kommt man wieder zur Chaussee.

Wanderplan für Havelberg

Besichtigung im Stadttinneren

Tonindustrie

Bestandteil des VEB Dachsteinwerks Havelberg-Nitzow. Etwa 150 Beschäftigte, gute Vorbereitung der Besichtigung wird empfohlen.

Der Zieglerberuf ist Lehrberuf mit guten Aufstiegsmöglichkeiten bis zum Ingenieur und Leiter einer Ziegelei.

Das Werk besitzt eine eigene Elektrizitätsstation, durch die alle Maschinen betrieben werden. Zeitweise wird sogar die Stadt durch die Tonindustrie mit Strom versorgt. Hinweis auf Dusch- und Waschräume, Kulturraum und Werkküche.

VEB Schiffswerft am linken Ufer der Havel gelegen.

Eine Reparaturwerft mit etwa 70 Beschäftigten, viele Berufe vertreten: Schiffbauer, Schweißer, Schlosser, Tischler, Maler, Schiffer usw. Beachtliche Arbeitsleistungen, Reparatur und Umbau von Kähnen, Motorschiffen, Fahrgastschiffen, Schleppern, Eisbrechern, Verladegeräten, Fähren usw.

Werkstätten zur Holz- und Metallverarbeitung, Lagerräume, Kulturraum, Werkküche, Büro. Das Schiffsbaugewerbe in Havelberg hat eine Tradition. Schon 1688 war Havelberg durch den Schiffbau bekannt, man stellte Elbkähne von 112 Fuß Länge her. Um die Jahrhundertwende konnte man hier vier Werften zählen, von denen nur noch die oben erwähnte besteht. 1716 weilte Zar Peter d. Gr. eine Woche hier. Siehe „Knappe Tieden“ in „Unsere Heimat“, Heft 8/55.

Zum Dom.

a) Weg zum Dom: Es wird empfohlen, über die Laufbrücke zur Weinbergstraße zu gehen und die breite Treppe zum Domberg hinaufzusteigen. Von der Brücke aus hat man einen sehr schönen Blick auf den Dom und die sich am Fuße des Weinberges hinziehenden Häuserreihen der ehemaligen Berggemeinden. Während des Aufstiegs bietet sich Gelegenheit, die massive Dommauer näher zu betrachten, auf die eingelassene Tafel und die Kanonenkugel zur Erinnerung an den Brand von 1627 hinzuweisen. Vom Domberg aus bietet sich eine sehr schöne Fernsicht über das Urstromtal und die Stadt Havelberg.

b) Dombesichtigung: Das gewaltigste mittelalterliche Bauwerk unserer Prignitz. 16. August 1170 geweiht. Ursprünglicher romanischer und fortgesetzter gotischer Baustil im Innern gut erkennbar. Buntfenster in einzigartiger Schönheit. Der ostelbisch einmalige Sandsteinlettner. Prächtiges Gestühl im Chorraum, Levitenstuhl, originale Lichtträger. Kreuzgang und Paradiessaal mit Garten (Fernblick).



Havelberg, mittelalterliche Werft

Vor der Besichtigung des Doms Besprechung mit dem Domkürster und möglichst vorherige Anmeldung vom Heimatort aus. Die Führung durch den Dom geschieht durch den Kürster oder aber auch auf Wunsch durch einen Lehrer der Havelberger Schulen.

Besichtigung des Museums im Havelberger Dom.

Das Museum ist täglich geöffnet. Gut wäre aber eine vorherige Anmeldung an die Leitung des Museums. Für eine sachgemäße Führung wird dann Sorge getragen. Die in den Räumen der Domanlage vorbildlich untergebrachte Sammlung trägt den Namen „Prignitz-Museum“ und bietet eine reichhaltige Schau von der Vorgeschichte bis zum Gegenwartsgeschehen unserer Heimat und der Stadt Havelberg. Ein Besuch ist für jeden Heimatfreund und jede Klasse ein Gewinn.

Rückweg vom Dom über St. Annenkapelle zum Salzmarkt.

Die Kapelle ist ein Überbleibsel aus der Zeit, in der an dieser Stelle ein Hospital stand. Auf der Rasenfläche hinter der Kapelle befand sich ein kleiner Friedhof. Vor der Kapelle befindet sich ein kleines Wallfahrerkreuz, das einem gleichgestalteten Wegweiser in Lübeck nachgebildet und vor einigen Jahrzehnten hier aufgestellt wurde. Aufschrift und Bedeutung aus dem Kreuz und aus Heft 9/55 „Unsere Heimat“, Seite 273 zu ersehen.

Der Salzmarkt liegt in einem Teil der Stadt, der nicht durch den Brand von 1870 vernichtet wurde. Das erkennt man an den Häusern, die durchweg über 100 Jahre alt sind. Dort befindet sich auch ein Altersheim. Es ist in dem alten Beguinenhaus untergebracht, das zu einer an dieser Stelle gelegenen Kapelle gehörte. Beim Brande von 1627 wurden sämtliche Häuser der Stadtinsel ein Raub der Flammen mit Ausnahme dieser Kapelle und einer Scheune am Sandauer Tor.

Der Gewölbebau des alten Ratskellers (HO-Gaststätte) hat interessante Wandgemälde aus der Geschichte Havelbergs.

Die Umgebung der Stadt

Der Nachmittag eines Ausflugstages kann gut ausgefüllt werden mit einem Spaziergang zur Schleuse, zum Mühlenholz und zur Elbe.

Über die Sandauer Brücke biegen wir rechts in den Weg zum Mühlenholz ein und kommen noch einmal an den Havelberger Ziegelwerken vorbei. Etwa auf halbem Wege zum Mühlenholz machen wir einen Abstecher rechts hinüber zur Schleuse. Genehmigung zur Besichtigung der Schleusenanlagen erteilt die Kreispolizei Havelberg. Nach der Besichtigung Weitermarsch auf dem Durchstichdamm bis zur Elbe. Der Rückweg führt dann zum Mühlenholz, wo man im Mühlenholzrestaurant einkehren kann. Diese Nachmittagswanderung würde etwa zwei bis drei Stunden dauern.

Im Sommer lockt eine gute Badeanstalt am Ende der Weinbergstraße.



Foto: Alfred Langguth

Kyritz, Untersee mit Blick zur Insel



Foto: Alfred Langguth

Wittstock, Gröpertor

ALBERT HOPPE

Weitere Prignitzer Wanderziele

1. Bad Wilsnack, Wunderblutkirche und Eisenmoorbad. Siehe Heft 9/55 „Unsere Heimat“.
2. Die Havelmündung. Quitzöbel – Havelwehr – Fährhaus „Klein Helgoland“ – Werben.
3. Garsedow am Elbdeich, Hinzdorf in den Dünen (mit Heimatstube), Sandkrug mit Badestrand (nur unter Aufsicht, Gefahr an Bühnenköpfen!).

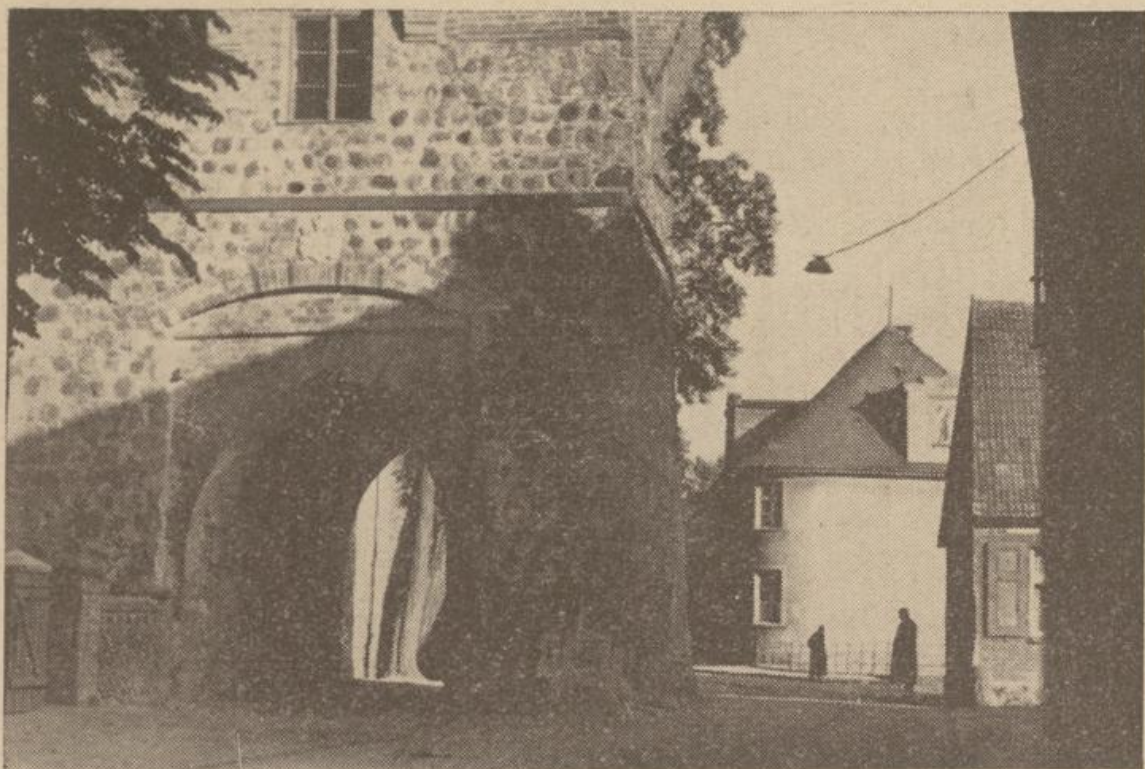


Foto: Alfred Langguth

Freyenstein, Schloß, ehemaliges Stadttor

4. Cumlosen (Heimatstube und Schiffskontrollpunkt an der Elbe), Bernheide mit großem Bohrturm, Lenzersilge als typisches Kolonistendorf.
5. Der Kronsberg bei Ponitz mit Riesenfindling aus der Eiszeit. (Eben solcher auf Waldfriedhof bei Eggersdorf).
6. Kletzke mit Quitzowkirche und Burgruine.
7. Die Plattenburg.
8. Gülitz Ottiliengrube (Heft 2/56) Riesenrüster auf altem Dorffriedhof. Stepenitzfurt und Zollstelle (Straße Perleberg—Parchim) bei Lockstädt.
9. Kuhdorf, stärkste Dorfwehrkirche der Prignitz. Der Kronsberg bei Mesendorf, 125 m hoch, mit Obelisk für Völkerschlacht 1813.
10. Pritzwalk mit Nikolaikirche, Rundblick vom hohen Turm auf dem Trappenberg.

11. Heiligengrabe, Kloster mit Blutskapelle, Kreuzgang und Klosterkirche.
12. Wittstock mit Stadtmauer, Wallanlagen, Gröper Tor und Amtsturm. Die Scharfenberge (Schlacht 1636).
13. Die Warnsdorfer Höhen (153 m), das Quellgebiet Prignitzer Flüsse.
14. Freyenstein, Wasserburanlage mit reizvollem Ruinengiebel, hochwertige Terrakotten.
15. Meyenburg, hohe Stadtmauer, das alte Schloß.
16. Marienfließ, die Klosterkirche beim Dorfe Stepenitz.
17. Kyritz mit Marktplatz, Rathaus, Kirche, Stärkefabrik. Der Untersee mit Strandbad, Inselrestaurant, Motorbootfahrten.
18. Wälder und Seen zwischen Dranse, Schweinrich, Zechlin, Zechliner Hütte. Der Jugendhof Prebelow bei Zechliner Hütte mit geräumiger Jugendherberge, Baracken, großen Sommer-Zeltlagern und Bootshaus. Motorbootfahrten nach Rheinsberg, Fürstenberg und Zechlin.



Foto: Alfred Langguth

Prebelow-See

Eine anwüchige Sache

Als zweite Probe aus den Werken des Perleberger Heimatdichters August Höpfner bringen wir heute eines seiner Gelegenheitsgedichte aus dem Jahre 1862.

Es mag gleichzeitig eine ausführlichere Beschreibung einer der Wanderstationen sein, die in diesem Heft erscheinen.

Der Ufergraben

Sie sind dahin, die Mauern, Tore, Zinnen
Von Perleberg, die Klöster und Kapellen,
Wer heut noch möcht davon ein Bild gewinnen,
Wird oft vergebens seine Fragen stellen.
Eins aber blieb, ich sag' es nicht zum Späße:
Der faule Graben in der Uferstraße.

Die gute Zeit, da von der Elbe Wogen
Nach Perleberg, mit Indiens Gut befrachtet,
Hinauf die Stepnitz kam manch Schiff gezogen,
Die gute Zeit liegt fern uns und umnachtet.
Doch eins aus jenen Tagen wir noch haben:
Ihr rocht ihn alle oft: den Ufergraben.

Auch ist manch wertvoll Pergament erloschen
Auf ew'ge Zeit (und wahrlich ist's ein Jammer!)
Zu sparen am Papiere wen'ge Groschen,
Ward einst verklebt es in der Orgelkammer.
Doch ob auf Akten sie nicht Rücksicht nahmen:
Der Ufergraben lebt in neuem Rahmen.

Verrauscht längst ist die Welle, die einst munter,
Und nächtlich wenigstens hindurchgetrieben.
Im Strom der langen Zeit ging alles unter,
Nur Stänkereien sind geblieben.
O wohnte eine einflußreiche Nase
Nur eine Woche in der Uferstraße!



Foto: Th. Gräfe, 1892

Abb. 1: Uferstraße 1892, Blick zum Wall

Zwei alte Bilder zeigen die Uferstraße im damaligen Zustande, von ihrem Kreuzungspunkt mit der Bäckerstraße nach beiden Seiten hin gesehen. Die festen Uferwände scheinen eine nicht weit zurückliegende Erneuerung erfahren zu haben: auf diese zielt wohl die Zeile des Gedichts = Der Ufergraben lebt in neuem Rahmen. Aber was dazwischen aus trübem Wasser auftaucht, macht einen anderen Eindruck. Wir kennen diesen Anblick einer Sammlung ertränkten ausgedienten Kulturguts, wenn das Wasser der Stepenitz heute einmal für ein paar Tage abgelassen wird. Und solche Schau verschlammten Unrats war damals im Ufergraben Dauerzustand, da wurde nicht nur dem Auge, sondern auch der Nase etwas geboten!



Foto: Th. Gräfe, 1892

Abb. 2: Uferstraße 1892, Blick zur Jungfernbrücke

August Höpfner hat es noch erlebt, daß sich, 30 Jahre nach dem Erscheinen seiner „berüchtigten“ Ode, hinreichend einflußreiche Nasen und Köpfe fanden, das beklagte Übel mit seinen gesundheitlichen Gefahren für die ganze Stadt endlich zu beseitigen. 1892 wurde der Ufergraben zugeschüttet, gerade in jenem Jahre, als in Hamburg die furchtbare Cholera Hunderte von Menschen dahinraffte und, elbaufwärts bis nach Wittenberge vordringend, auch dort einige Todesopfer forderte. Das Erdreich zum Auffüllen wurde dem Ziegelhof entnommen. Der Schulhof hinter der Mädchenschule an der Wilsnacker Straße war damals eine Anhöhe, auf der bis 1886 die städtische Ratsziegelei betrieben worden war; dann wurde sie abgebrochen. Ihre Trümmer und der Boden, auf dem sie durch Jahr-

hunderte gestanden, füllten nun den Uferkanal. Auf hölzerner Behelfsbrücke über den unteren Mühlenkanal rollten wochenlang die pferdebespannten Loren zur Uferstraße hin. Mancher bejahrte Eingeborene bewahrt dieses Schauspiel noch als Erinnerung aus seinen Kindheitstagen. Der Uferkanal führte in der Frühzeit der Stadtgeschichte den Namen „Schiffsgraben“, die ihn begleitenden schmalen Randstraßen hießen „Am Ufer“. Ja, Perleberg trieb einmal Schifffahrt. Flache Wasserfahrzeuge – als Schuten würden wie sie heute bezeichnen – wurden auf der Stepenitz mühselig gestakt oder von Uferpfaden aus getreidelt. Sie vermittelten einen Warenverkehr von und nach Wittenberge, der dort an die Elbe-Schifffahrt nach Hamburg Anschluß fand. Aus alten Urkunden kennen wir die Waren, die ein- und ausgeführt wurden. Darunter waren in späterer Zeit auch solche aus Übersee, und „mit Indiens Gut befrachtet“ legten die Schiffe im Perleberger Hafen an. Er hieß „die Ablage“ und befand sich etwa da, wo in der Abb. 1 die drei Kinder stehen. Im 16. Jahrhundert kam die Schifffahrt zum Erliegen, der Schiffsgraben verödete, wurde nicht mehr gepflegt, verschlammte und verdreckte zusehends durch Müll und Unrat aller Art, den die bequemen Anwohner ihm einverleibten. Den Verlauf des Ufergrabens zeigt der auf Seite 170 abgebildete alte Stadtplan. Ebenso wie die beiden Stepenitzarme, die den mittelalterlichen Stadtkern umschließen, war auch der Ufergraben ursprünglich ein natürlicher Wasserlauf, eine Querverbindung – und wahrscheinlich nicht die einzige – zwischen beiden Flußarmen. Er ist dann in doppelter Weise geschickt genutzt und künstlich ausgebaut worden: einmal als Burggraben um die Stadtburg, den Wall, und zum anderen als Schiffsgraben, als Wasserweg, der bis ins Herz der Stadt führte. Es scheint, daß früher Wasser aus dem Mühlenkanal durch Öffnen eines Wehrs am Wall „nächtlich wenigstens hindurchgetrieben“ wurde, um ihn zu durchspülen, während tagsüber das gesamte Wasser des Mühlenkanals zum Betrieb der Stadtmühle gebraucht wurde.

Einer Erklärung bedarf für die meisten Leser noch die dritte Strophe des Gedichts. Sie nimmt darauf Bezug, daß bei den Erneuerungsarbeiten an der St.-Jakobi-Kirche in den Jahren 1851/54 unersetzliche Urkunden zum Verkleben der Orgelpfeifen verwendet wurden. Man darf schon etwas deutlicher als unser Dichter sagen: was hier aus Geiz und Unverstand gefrevelt wurde, stank zum Himmel – wie der Ufergraben. Jedoch, ob Ufergraben oder Orgelkammer, es fehlte hier wie dorten – eine einflußreiche Nase.

KURT WAHNIG

Neues in unseren Dörfern

Bei Wanderfahrten durch die Heimat begegnen wir überall Zeichen einer neuen Entwicklung. Auch das Land blieb davon nicht unberührt.

Oft lesen wir allerdings nur eine Tafel im Ort wie „LPG Thomas Müntzer“ oder „LPG Löcknitztal“ u. ä. Wer jedoch glaubt, daß das allein die Veränderung ausmacht, dem empfehlen wir, einmal genauer hinzusehen und im Dorf Umschau zu halten. Man muß selbst erleben, wie sich das Leben der ehemals ausgebeuteten Bauernschaft in der Umwandlung befindet. Auch genügt es nicht, die äußeren Zeichen, wie die Neubauten von Ställen und Wohngebäuden, für das Neue anzusehen. Die Menschen selbst haben sich gewandelt, sie haben sich auf das Gemeinsame besonnen, auf die Kraft, die in der Geschlossenheit liegt. Und so trägt der Rain jetzt Korn, und die moderne Technik der Maschinen- und Traktoren-Stationen hilft unseren Bauern, ihr Leben leichter zu gestalten und mit weniger Menschen die Arbeit schneller zu vollbringen.

Unsere Lehrer sollten mehr als bisher mit ihren Klassen, besonders auch in den Ferienlagern, die Möglichkeit benutzen, den Kindern eine moderne landwirtschaftliche Großproduktion vor Augen zu führen. Dabei sollte man nicht nur den Mährescher bei der Arbeit zeigen, sondern auch auf die neue Arbeitsweise — das „Grüne Fließband“ — eingehen und an Ort und Stelle ansehen.

Aber nicht nur die Technik hat das Antlitz der Menschen und Dörfer verändert und Neues, bisher in Deutschland Unbekanntes, geschaffen. Mit der Befreiung von den drückendsten materiellen Sorgen begann die schöpferische und künstlerische Selbstbetätigung der Landarbeiter und Bauern, besonders der Jugend. Hat es in einer Gemeinde, wie z. B. Wolfshagen, zur Herrschaftszeit der Edlen Gänse zu Putlitz Kinoveranstaltungen, Konzerte und andere Kulturveranstaltungen gegeben? Das Schloß, früher nur einer Familie dienend, ist heute die Zentralschule. Die MTS ist der von allen Bauern anerkannte, zentrale Faktor des Dorfes. Der schöne Kultursaal lädt die Bevölkerung zu Festtagen am Feierabend ein, und örtliche Volkskunstgruppen geben hier Proben ihres Könnens.

Bevor wir weiterwandern, können wir uns im Dorfwarenhaus mit dem nötigen Proviant versorgen.



Foto: Alfred Langguth

Karstädt, neuerbaute Zentralschule

Wie anders war das doch noch vor wenigen Jahren hier. Sprechen wir mit den Menschen, so spüren wir, daß sie stolz auf ihre Erfolge sind und das mit Recht, haben sie sich doch alles selbst in kurzer Zeit geschaffen. Wie in vielen Gemeinden, so haben sich die Menschen auch in Wolfshagen nicht gescheut, sich noch einmal auf die Schulbank zu setzen. Die Volkshochschule, der Kulturbund und die Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe haben ihnen geholfen, mit der neuen Wissenschaft vertraut zu werden und die Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse setzt diese Tradition fort, damit es keinen Stillstand gibt.

Wandern wir im Süden der Prignitz, so finden wir etwa 5 km östlich von Glöwen das ehemals kaum 500 Einwohner zählende Dorf Bendelin. Hier befindet sich eine der besten Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften der Prignitz, die den Namen „Aufgehende Sonne“ trägt. Im Gegensatz zu Wolfshagen, dessen LPG meistens werktätige Einzelbauern als ihre Mitglieder zählt, bilden hier ehemalige Landarbeiter die Mehrzahl. Sie lächeln heute, wenn man diese Bauern fragt, ob sie lieber wieder dem Herrn der Plattenburg dienen möchten. Längst haben sie bewiesen, daß es ohne die „von Saldern“ besser geht. Die Entwicklung der Herdbuchzucht,

der Tbc-freie Rinderbestand und die vorbildliche Brutanstalt und anderes zeugt davon. Den neueingerichteten Kultursaal werden bald (wie in vielen Dörfern bereits geschehen) eine Reihe Werke bildender Künstler unseres Bezirkes schmücken. Der dramatische Zirkel der Genossenschaft steht nicht nur auf dem Papier, er zeigt seine Leistungen im Dorf und in den Nachbargemeinden. Vorbildlich ist hier die Zusammenarbeit zwischen der Maschinen- und Traktoren-Station und den Genossenschaftsbauern. Sehen wir uns selbst an, wie die Menschen hier leben und arbeiten.

Wenn de Wald werd grön,
Feld un Wischen blöhn,
un de Eer treckt an een neu Gewand,
denn rögt in de Bost
noh den Winterfrost
sick de Lust, to wannern dörch dat Land.

Hermann Graebke

HANS SEILER

Sommerfreude in den Ferienlagern

In den Gärten und auf den Wiesen blühen die Blumen. Es ist die Zeit, nach der wir uns in langen Wintertagen wanderhungrig sehnten.

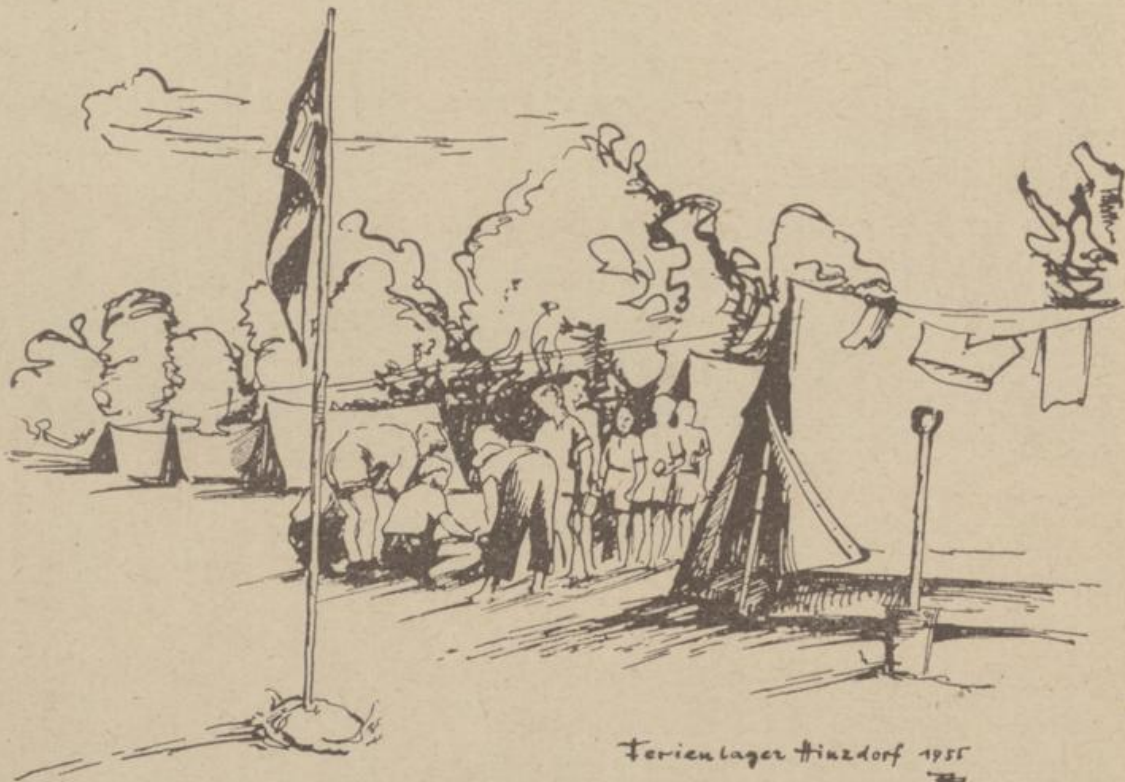
Die Urlaubszeit hat begonnen.

Im nächsten Monat beginnt für viele Schüler die schöne Zeit der Ferienlager und der Ferienspiele — die Zeit der Erholung nach langen Monaten des Lernens. Doch nicht nur erholen sollen sich unsere Kinder, sie werden auch vieles Neue aufnehmen und die Schönheiten unserer Heimat kennen lernen.

Das Erkennen des Großen geht jedoch über die kleinen Dinge. Der Aufbau einer Pflanze kann, wenn sie Kindern richtig erklärt wird, zum Erlebnis

werden, besonders dann, wenn das Unmittelbare der Natur mitspricht. Wie erstaunt werden die Kinder sein, wenn sie diese Pflanzenmotive in vielfältig abgewandelter Form in der Architektur vieler gotischer Bauwerke auch der engeren Heimat wiederfinden.

Überall gibt es Neues zu entdecken; jeder Tümpel, jedes Schilfdickicht birgt Geheimnisse.



Ferienlager Hinzdorf 1955

Zeichnung: H. Seller

Das selbstgekochte Mittagmahl schmeckt besser „als bei Muttern“, das geht auch aus der im Zeltlager Hinzdorf entstandenen Zeichnung hervor. Wir wünschen allen jungen Freunden viel Freude beim Kennenlernen der Heimat.

Mögen auch viele Kinder aus Westdeutschland mit unseren Kindern gemeinsam die Ferien verbringen, damit sie auch hier die Bande der Freundschaft enger knüpfen, die in unseren Tagen so dringend notwendig sind.

Das Heft enthält

	Seite
Albert Hoppe: Wanderzeit	161
Victor Scheffel: Ausfahrt	161
Paul Scheer: Lenzen als Wandergebiet	162
Albert Hoppe: Wanderwege durch Perleberg u. Umgebung	165
Heinz Müller: Ein Gang durch Wittenberge	174
Hans Seiler: Die Prignitz als Wandergebiet	178
Walter Bredthauer: Um Berge und Putlitz	181
Gottfried Keller: Trinkt, o Augen . . .	181
Karl-Erich Gram: Zum Königsgrab Seddin	182
Walter Fischer: Wanderplan für Havelberg	183
Albert Hoppe: Weitere Prignitzer Wanderziele	186
Dr. Paul Viereck: Eine anrühige Sache	189
Kurt Wahnig: Neues in unseren Dörfern	193
Hermann Graebke: Wenn de Wald werd grön . . .	195
Hans Seiler: Sommerfreude in den Ferienlagern	195

Redaktion „Unsere Heimat“: Perleberg, Parchimer Straße 9, Telefon 352

Konto: Kreissparkasse Perleberg 1900

Redaktionskommission:

Albert Hoppe, Otto Klingner, Irmgard Jaene, Katharina Wahnig, Hans Seiler,
H. J. Konrad

Gestaltung und Entwurf der Titelseite: Hans Seiler

Titelbild: Die größte Offenbarung ist die Stille (Laotse) . Foto: Dr. Ulrich Schröder

Juniheft 1956 . Preis 0,50 DM

Herausgegeben im Rahmen des Nationalen Aufbauwerks vom Kulturbund zur
demokratischen Erneuerung Deutschlands, Kreisleitung Perleberg, und vom
Rat des Kreises Perleberg, Abteilung Kultur

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet

Satz und Druck: Volksdruckerei Ludwigslust II-10-7 Di 459-56 - 5469



Die Plattenburg